

INFOPERU Nr. 23

Der Newsletter der Informationsstelle Peru e.V.

30. Oktober 2013

1. Editorial InfoPeru No 23

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Regierungszeit des Präsidenten Humala, der von vielen als Hoffnungsträger gesehen wurde, ist bald schon zur Hälfte vergangen, und es macht sich in der Bevölkerung nicht etwa ein Gefühl für den „Gran Cambio“, große Veränderung bzw. Verbesserung, breit. Sondern im Gegenteil, eher ein Gefühl von Enttäuschung und Ungerechtigkeit. Das hat u.a. mit der weiterhin ungerechten Verteilung der Reichtümer des Landes zu tun, aber auch z.B. mit dem Bereich „Korruption“, die einer Umfrage zufolge als zweitgrößtes Problem des Landes gesehen wird.

Nicht nur die spektakulären Fälle, in die die beiden Ex-Präsidenten Garcia und Toledo verwickelt sind, empören die Menschen. Peru verzeichnet inzwischen ein anwachsendes Drogengeschäft mit einem jährlichen Marktwert von über 100 Milliarden Dollar, und dieses ist auch ermöglicht durch die enge Verzahnung mit staatlichen Akteuren: Gegen fünf Nationalabgeordnete, drei Regionalpräsidenten und 11 Bürgermeister laufen Untersuchungen wegen Geldwäsche und Drogengeschäfte. Auch im Bereich des illegalen Bergbaus ist die Schmiergeldmentalität weit verbreitet; so kassierte z.B. die Polizei für das Hereinlassen von Treibstoff und zu Goldextraktion benötigten Maschinen in Zonen, wo Bergbau offiziell verboten ist.

Demgegenüber zeigt sich die Staatsmacht übereifrig, wenn es darum geht, angebliche „Rädelsführer von gewalttätigen Übergriffen“ juristisch zu belangen. Die Bergbauprovinz Espinar ist in Aufruhr geraten, seit ihr zur politischen Umweltgruppierung Tierra y Libertad gehörende Provinzbürgermeister Mollohuanca und weitere Aktivisten im fernen Ica angeklagt wurden. Wir fragen uns, ob die Regierung Humala und ihre Vertreter nicht wahrnehmen, dass sie dadurch das schon vorhandene große Misstrauen in der Bevölkerung gegenüber dem demokratischen System noch weiter schüren? Das mindeste, was die Bevölkerung und auch wir jetzt erwarten, ist ein faires Verfahren im für die Provinz zuständigen Cusco. Wichtiger aber wäre, den schwelenden Konflikt um die Ressourcen der Region und deren Nutzung in ständigem Dialog zu bearbeiten, und hier könnte der Staat eine positive Rolle als Mittler einnehmen.- Die Defensoria del Pueblo von Peru, die Ombudsstelle, verzeichnet in ihrem Bericht für September 2013 die beunruhigende Anzahl von 148

sozio-ambientalen Konflikten im Land. Es hat sich klar gezeigt, dass nicht allein die staatlichen Sicherheitskräfte und die Justiz „Ruhe und Ordnung“ schaffen werden. Andere Wege, andere Verfahrensweisen sind nötig, um einen gerechten Interessenausgleich zu schaffen vor allem zwischen so ungleich starken Gruppierungen wie Bergbauunternehmen und der armen bäuerlichen Bevölkerung.

Nur so könnte die Demokratie in Peru stark und belastbar werden!

Viel Spaß beim Lesen unseres neuen InfoPeru wünscht

Mechthild Ebeling

(Vorstandsmitglied der Informationsstelle Peru e.V.)

2.Espinar – Ist der Dialog gescheitert ?

In einem offenen Brief an den peruanischen Präsidenten des Ministerrates sowie an diverse Minister des Landes sowie den peruanischen Botschafter in Berlin fordert die Kampagne „Bergbau Peru“, den anstehenden Prozess gegen den Provinzbürgermeister Oscar Mollohuanca sowie weitere 44 zivilgesellschaftliche Akteure aus der Provinz Espinar zurückzulegen an das zuständige Gericht in Cusco, ein faires und transparentes Verfahren zu garantieren und für die Beschuldigten ein angemessene Verteidigung zu gewährleisten.

Seit 30 Jahren wird in der Provinz Espinar auf rund 4000 Meter Höhe in der Tintaya-Mine Kupfer abgebaut, und seit dem Jahr 2006 durch den Schweizer Rohstoffkonzern X-Strata. Diese rühmt sich speziell in Espinar seiner vorbildlichen Sozial- und Umweltstandards, mittels einer freiwilligen Selbstverpflichtung wurden 3% des Gewinns der Gemeinde für Entwicklungsprojekte zur Verfügung stehen. Diese wurden bis vor kurzem von der unternehmenseigenen "Fundación Tintaya" abgewickelt.

Und hier lag einer der Knackpunkte: „Die Mine benutzt die Stiftung, um politische Arbeit zu machen, um soziale Kontrolle auszuüben“, klagte Mollohuanca, der zur Partei „Tierra y Libertad“ gehört und zum zweiten Mal als Bürgermeister gewählt wurde. Als einer der ersten Ergebnisse der Rundtisch-Gespräche zwischen Gemeinde, Unternehmen und Umweltministerium wurde die "Fundación Tintaya" abgeschafft.

Ein Grundproblem jedoch bleibt: Der Bergbau kann nicht bieten, was die Menschen in dieser armen Region vor allem brauchen, nämlich Arbeitsplätze. Der maschinenbewegte Bergbau braucht kaum Menschen, und fast alle der wenigen Arbeitskräfte stammen aus den Städten Lima oder Arequipa.

In Espinar misstrauen die Menschen aber nicht nur der Mine, sondern ebenso ihrem aus der Hauptstadt geführten Staat, den sie im Verdacht haben, zu bergbaufreundlich zu sein und mit dem Unternehmen gemeinsame Sachen zu machen.

Aber Oscar Mollohuanca ist nicht Mann, als der er nun in der regierungsnahen Presse und vor Gericht dargestellt wird: Er ist ein überlegter, und vor allem sehr bürgernahe Mann, und so will er auch seine Lokalpolitik gestalten. Bereits in seiner ersten Amtszeit gab des Runde Tische zur Bürgerbeteiligung, er pflegte ein „offenes Rathaus“.

Auch im vergangenen Jahr leitete Mollohuanca den Runden Tisch, der die Zukunft der Mine diskutieren sollte. Eine Neuverhandlung des „Marco Convenio“ aus dem Jahr 2003 stand an. Die Bevölkerung beklagte sich hauptsächlich über die Verschmutzung der Flüsse Canipia und Salados, Stimmen wurden laut, die die Schließung der Mine forderten. Und so wurde im Mai 2012 ein unbegrenzter Streik ausgerufen, in dessen Verlauf es zu gewaltsamen und blutigen Auseinandersetzungen kam. Die Polizeikräfte, die in enger Verbindung zu den Sicherheitskräften der Mine stehen und zum Teil auf beiden Seiten beschäftigt sind, sind nicht bekannt dafür, zimperlich vorzugehen.

Inzwischen ist das damals eingeleitete partizipative Umweltmonitoring abgeschlossen - leider ohne, die Verantwortlichen für die gefundene hohe Schadstoffbelastung zu nennen.

Derweil geht das gerichtliche Nachspiel der gewaltsamen Unruhen vom Mai 2012 weiter.

Als einer der angeblichen „Anführer“ der Unruhen steht nun der Bürgermeister vor Gericht! Die Staatsanwaltschaft ist sich zwar noch nicht einig, ob er als "Aufführer" oder als "direkter Teilnehmer" verklagt wird, aber das Verfahren in Ica läuft.

Ein faires, transparentes und unvoreingenommenes Verfahren ist das mindeste, was der Staat garantieren muss! Ebenso wichtig aber ist, dass er ermöglicht, dass ein verhandlungsoffener und vor allem informierter Dialog zwischen der Bevölkerung und ihrer politischen Vertretung und der Minengesellschaft geführt wird. Die staatlichen Akteure als Mittler dürfen nicht auch nur den leisesten Anschein erwecken, die Interessen der Mine höher zu bewerten als die der lokalen Bevölkerung. Diese Menschen sind keine „Perros del Hortelano“ (wie Alan Garcia seine angeblich fortschrittsfeindlichen indigenen und ländlichen Landsleute genannt hat), sie haben ein Recht gehört und ernst genommen zu werden. Dazu ist ein demokratischer Staat gegenüber allen seinen BürgerInnen verpflichtet!

Mechthild Ebeling

(unter Bezugnahme auf die Reportage von Hildegard Willer "Der Tod des Clowns" vom Oktober 2012) <http://www.strangerinperu.blogspot.com/2013/10/der-tod-eines-clowns.html>

3.Peru ist Weltmeister im Koka-Anbau

Vor den spürbaren wirtschaftlichen, politischen, sozialen und umweltmäßigen Auswirkungen der „Kokainwirtschaft“ sollten Peru-Interessierte und in der Partnerschaftsarbeit Engagierten die Augen nicht verschließen. Mit diesem Artikel wollen wir aufzeigen, warum das so ist.

Peru und Bolivien wechseln sich immer ab, wer der „Weltmeister“ in der Produktion der Coca-blätter ist, die die Basis für die Herstellung von Kokain sind: 2013 ist das Peru.

Notwendig ist es, gleich zu Beginn mit der falschen Meinung über die Cocapflanze auf zu räumen.

Die Cocablätter sind seit über tausend Jahre ein wichtiger Begleiter der andinen Bevölkerung. Die „Mama Coca“ ist dort ein wichtiger Teil im kulturellen und sozialen Leben und ist keine abhängig machende Droge. Sie gibt den „cocakauenden“ Menschen wichtige Vitamine und Mineralstoffe. 100 Gramm gekaute Cocablätter decken den Tagesbedarf an Kalzium, Eisen, Phosphor und den Vitaminen A, B6, B 12, C und E (Harward-Universität 1976). Die Cocablätter vermindern das Kälte- und

Hungergefühl und Touristen hilft der Cocatee, die Höhe besser zu vertragen. Problematisch wird es, wenn Cocablätter „anstatt“ Nahrung genommen werden. Unser Körper kann aus den Blättern kein Kokain produzieren, wohl aber das Alkaloid Ekgonin.

Die Umwandlung zum Kokain geschieht durch einen chemischen Prozess. In aller Kürze dazu: Die getrockneten Blätter werden mit Flugzeugbenzin, Schwefelsäure, Aceton, Tuol etc. bearbeitet. Erst dadurch entsteht zuerst die „pasta basica“ und dann das Kokain. Dazu ist schon viel informiert worden, auch in Broschüren der Informationsstelle Peru e.V.

Weiter muss das Thema Kokain in den globalen Zusammenhang gestellt werden. Wir beschränken uns hier auf Peru. Dafür ist aber auch die Information einer hochkarätigen Kommission „Krieg den Drogen – Comisión Global de Políticas de Drogas“ von 2011 (www.globalcommissionondrugs.org) wichtig. Zu dieser Kommission gehörten Personen, die nicht einer Pro-Drogen-Richtung zugeordnet werden können wie der Ex-Präsident von Mexiko, Kofi Anan, Javier Solano (EU), Ruth Dreifuss (Schweizer Politikerin) Marion Caspers-Merk (BRD, ehemalige parlamentarische Staatssekretärin im Gesundheitsministerium), Georg P. Shulz (ehem. US-Außenminister unter Reagan) etc. Warum ist deren Analyse und daraus folgende Empfehlungen so interessant?

Sie stellen u.a. fest: Der 50jährige Krieg gegen die Drogen ist gescheitert, mit schlimmen Folgen für Personen und Gesellschaft... Es müssen dringend Reformen stattfinden... Repression gegen Drogenkonsumenten ist kein wirksames Mittel... Die Ausgaben zur Eindämmung des Angebots sind so nicht mehr zu rechtfertigen. .. Politische Kampagnen und einfache Aussagen wie: „Null Toleranz“ oder „Einfach Nein Sagen“ sind unsinnig... Der Satz: „Cocablätter müssen als Substanz aus denen Drogen hergestellt werden können“ muss aus dem Verbotskatalog herausgenommen werden.... Weitere Empfehlungen sind: Die betroffenen Regierungen müssen Modelle zur Legalisierung von Drogen entwickeln (speziell für Marihuana), um die kriminelle Macht der Drogenmafia zu brechen... Der Maßstab für eine effektive Drogenbekämpfung ist immer noch falsch: die Vernichtung von Coca-Pflanzen in einer Region bringt mit sich, dass sie an anderer Stelle angepflanzt werden, solange soviel Geld damit zu verdienen ist... Das Drogenproblem eignet sich nicht für theoretische oder intellektuelle Spitzfindigkeiten, sondern ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit.

An diesen Empfehlungen soll sich auch die Anti-Drogen-Politik in Peru messen lassen, sowie die im Kontext dieser Politik tätigen Einrichtungen der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit.

Narcoterrorismus – Drogenterrorismus

Für Peru speziell ist auch das Thema: „Narcoterrorismus“, also die Bedeutung von „Resten“ des Leuchtenden Pfads im Drogengeschäft wichtig. Auch hierzu nur kurz eine Reflexion von Antonio Zapata (peruanischer Politologe):

Im Gebiet des VRAEM (Valle de los Rios Apurimac, Ene y Mantaro) Täler der Flüsse Apurimac, Ene und Mantaro) sind diese „Narcoterroristen“ aktiv. Im Gegensatz zur Guerilla FARC in Kolumbien, die als „Drogenterroristen“ bezeichnet werden können, sollte man das in Peru nicht tun. Der „Leuchtende Pfad“ unter seinem Präsidenten Abimael Guzmán wollte die Macht in Peru übernehmen und die Einnahmen aus den Drogengeschäften dienen ihnen zur Finanzierung und Waffenkauf. Die aktuellen „Sendero-Militärchefs“ wollen „nur das Gebiet VRAEM befreien“, in dem Sinne, dass sie die illegale Kokainwirtschaft vor dem Staat schützen, hauptsächlich die Cocabauern vor der Vernichtung ihrer Pflanzen. Dafür erheben sie „Abgaben“ zur Finanzierung ihrer Aktivitäten und ihres Lebens. Von Narco/Drogen-Terroristen zu sprechen gilt als nicht richtig. Übrigens: die aktuelle Nummer Drei der Sendero-Trupps dort ist die „Kameradin Olga“, Tarcela Loya V. (45 Jahre), eine ehemalige Lehrerin

und zuständig für die „Ausbildung“ ihrer Kindersoldaten. Deren „Abschluss-Prüfung“ bestand darin, gefangen genommene Polizisten mit Kopfschuss zu ermorden. Soweit dazu.

(Eine generelle Anmerkung: Die Informationen in diesem Beitrag stammen aus peruanischen Zeitungen, von La Republica, Comercio bis Cartas, von internationalen Fachmedien, aus Verlautbarungen der peruanischen Regierung, und lokalen Bezugspersonen. Aus Gründen der Lesbarkeit wird nur in Ausnahmefällen die genaue Quelle zitiert).

Die wirtschaftliche Bedeutung:

In Peru sind die Hauptanbaugebiete für Cocapflanzungen (und Verarbeitung zum Kokain bzw. der Vorstufe der „pasta básica“) – von Norden nach Süden: Die Amazonasregion, die nördlichen Regionen von Cajamarca, Alto Huallaga, zentraler Regenwald an den Flüssen Ene und Pangoa, die Region Ayacucho und Apurimac – VRAEM – und im südlichen Regenwald im Dept. Puno. Eine Sonderstellung ist die Region Cajamarca. In Teilen der Provinzen Celedin, Chota, Cajabamba, San Marcos, San Ignacio und Jaen wird Heroin hergestellt, in Teilen von Bambamarca (nördliche Anden) Marihuana. Dabei spielen einige „rondas campesinas“ (Bauernwehren) eine mitwirkende passive Rolle, als Vorwarner vor Polizeikontrollen.

Die veröffentlichten Zahlen sind Schätzungen, ungenau und widersprüchlich. Deshalb beschränken wir uns auf einige Beispiele, um die Dimension verständlicher zu machen.

Aus Peru werden pro Jahr ca. 320 Tonnen Kokain exportiert. Experten gehen von einem Marktwert von ca. 160 Milliarden Dollar aus, nicht eingerechnet die Einnahmen aus der „pasta básica“ (des noch nicht reinen Kokains). Ein Indiz für die wirtschaftliche Bedeutung sind z.B. die Drogen-Flugpisten im Regenwald. Allein von Januar bis September 2013 zerstörten Antidrogeneinheiten 40 solcher Pisten im südlichen Regenwald, in der Nähe zu Bolivien. Die Ausleihe eines Kleinflugzeugs aus Bolivien kostet ca. 60.000 Dollar, die Piloten kassieren 20.000 Dollar für einen Flug von Bolivien (Cochabamba-Peru und zurück), eine Flugzeugladung bringt den „Finanziers“ bis zu 300.000 Dollar. Pro Monat gibt es alleine im Gebiet des südlichen Regenwaldes ca. 14 Flüge im Monat. Das Geschäft kontrollieren 18 Clans dort. (Caretas, inforegion, 8.8.13)

Politischer Einfluss:

Bekannt wird auch hier nur die „Spitze des Eisberges“, weil die Betroffenen alles daran setzen, nicht bekannt zu werden. Auch hier sollen einige Beispiele die Dimension aufzeigen:

- Drogenhändler-Rechtsanwalt und die APRA:

Manuel Huamán Montenegro wurde in der Zeit von Präsident Garcia (APRIA) in eine hochrangige Kommission berufen, die mit großen Drogenbossen „Konditionen“ zur Haftentlassung aushandeln sollte. Hier wurde der Bock zum Gärtner gemacht, denn Herr Huamán war 1999 selbst zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er in die Drogengeschäfte der Gang „Los Nortenos“ involviert war, welche Tonnen von Kokain nach Mexiko verkaufte. Herr Huamán war z.B. Mittelsmann beim Kauf einer Hazienda im nördlichen Departement Lambayeque, in der ca. 2.500 Kilo Kokain hergestellt wurde. Nach seiner Freilassung nach 4 Jahren (wegen guter Kontakte) wurde er Teil der o.g. Kommission. Im Jahr 2013 wurde in den Medien mitgeteilt, dass dadurch ca. 40 Drogengrößen „begnadigt“ wurden.

- Nancy Obregon

Nancy Obregon und 34 Personen ihrer Großfamilie wurden im August 2013 verhaftet wegen Drogengeschäften und Unterstützung des „Leuchtenden Pfad“. Sie war Nationalabgeordnete der aktuellen Regierung von Präsident Humala.

- Walter Acha (Partido Nacionalista)

Er plant über eine „Cocapartei“ eine gute Anzahl von Abgeordneten ins peruanische Parlament zu bringen. Er hat u.a. gute Verbindungen zum Drogenboss Nelson Palomino. Beim Weltforum der Drogenproduzenten 2009 in Barcelona erklärte er, dem Beispiel Boliviens folgen zu wollen und im Jahre 2016 mindestens 20 „Coca-Abgeordnete“ ins Parlament zu bringen. Er sagt auch ganz offen, dass seine Organisation „Nationale Vereinigung der Landwirte in den Cocaanbaugebieten Perus“ Cocablätter auch an die Kokainhersteller verkaufe, weil diese bessere Preise als die staatliche Ankaufsstelle Enaco zahlen würden. (Comercio 16.8.13)

- Der Fall von Kenji Fujimori

Der Sohn des Expräsidenten Fujimori ist u.a. Besitzer der Firma „Logistica Integral Maritima Andina - Limasa“, und möglicher Präsidentschaftskandidat in Nachfolge seines inhaftierten Vaters für 2016. In den Lagerhallen von Limasa, im Hafen von Callao, wurden ca. 150 Kilo Kokain gefunden. Das gab zunächst einige Schlagzeilen, dann Ruhe. Der Politikexperte Juan Shepa und der Jurist Carlos Rivera meinen, dass das politischen De-Facto-Allianzen zwischen der APRA und der Fujimoripartei und ihrem Einfluss auf Ermittler und Richter geschuldet ist. (27.8.13, blog)

Aus den Berichten der staatlichen Beauftragten für Geldwäsche und Drogengeschäfte, Dr. Sofia Medina und Julia Principe, Expertinnen für diesen Bereich, wird deutlich: Gegen fünf Nationalabgeordnete, drei Regionalpräsidenten und 11 Bürgermeister laufen Untersuchungen wegen Geldwäsche und Drogengeschäfte. Einer ist der Regionalpräsident von Huanuco, Luis Pincon. Dessen Rechtsanwalt Josue Guitérrez und Verwalter seiner Geschäfte ist aktuell Parlamentsabgeordneter. Bei Herrn Pincon sind ca. 4 Millionen Dollar im Spiel und seine Familienmitglieder haben Verbindungen mit Jhon Shanon, der angeklagt ist, weil er zum Drogenkartell „Tio Abraham“ gehört. Ein anderer ist der Regionalpräsident von Ayacucho, Wilfredo Osconna, gegen den inzwischen 5 Prozesse laufen und der von Ancash (Cesar Alvarez). Der Parlamentsabgeordnete Maria Lopez C. (Fujimori-Partei) wurde nachgewiesen, dass sie mindestens 100.000 Dollar gewaschen hat und sieben Fischfangschiffe im Wert von 400.000 Dollar gekauft hat (Caretas u.a. 5.9.13). Zu den angeklagten Bürgermeistern gehören z.B. der wegen Veruntreuung suspendierte Bürgermeister der Provinz Satipo, Cesar Merino (zentraler Regenwald, Fujimori-Liste), die von Aucayacu, Madelen Cloud, und von Puerto Pizarro Tocache Adelardo Payano.

Kokainproduktion und Umweltprobleme:

Wenn in den Becken zur Verarbeitung der Cocablätter zum Kokain all die o.g. Chemikalien eingesetzt werden, und diese ganze „Soße“ in den Boden im Regenwald gekippt wird, braucht zum Problem der Umweltzerstörung nicht mehr viel gesagt werden. Es wird geschätzt, dass über 10.000 solcher „Becken“ in Betrieb sind.

Ein Beispiel: Manu

Im „Mutter Gottes Gebiet“ (Region Madre de Dios, südlicher Regenwald) liegt das auch bei Touristen beliebte artenreiche Naturschutzgebiet, der Manu Nationalpark. Der Anteil an Chemikalien, die zur Kokainherstellung benutzt werden, sind in den dortigen Bächen und Flüssen verstärkt nachgewiesen worden.

Soziale Auswirkungen der Drogenwirtschaft

Die negativen Auswirkungen der illegalen Drogengeschäfte mit den Begleiterscheinungen wie

Schutzgelderpressung, Vertreibung, Menschenhandel und Prostitution sind aus ganz Lateinamerika bekannt. Extra zu nennen sind die „privaten Sicherheitsdienste“, die, oft mit ehemaligen Polizisten und Militärs, wie z.B. dem ehemaligen Antidrogen-Polizeichef von Ayacucho, in dessen Amtszeit 45 Kilo Kokain verschwanden und später als normales „Salz“ auftauchten. Sie üben Druck auf Richter und Staatsanwälte aus, damit Verfahren verschleppt oder Freisprüche erlassen werden. Die „Sicherheitsdienste“ hören Telefonate ab, nützen die so erhaltenen Informationen zur Erpressung oder geben sie bei Gegnern an die Polizei weiter. In den so besetzten Gebieten ist ein normales Leben und sinnvolle Projektarbeit kaum möglich.

Die staatliche Kommission für Entwicklung und ein Leben ohne Drogen (DEVIDA) stellt fest, dass von 2009 auf 2012 der Gebrauch der pasta basica (die mit vielen Chemieresten höchst giftige „billige“ Vorstufe des Kokains) bei Jugendlichen in den Regionen Ancash, Ayacucho, Cusco oder Tacna um 100% zugenommen hat. Drogenabhängige Jugendliche werden zur notwendigen Geldbeschaffung kriminell und die peruanischen Gefängnisse haben mit Sozialprogrammen überhaupt nichts zu tun. Drogenkonsum ist in Peru nicht strafbar aber der Handel.

Der „Kampf gegen die Drogen – die Einbeziehung von entwicklungspolitischer Zusammenarbeit – und mögliche Alternativen:

Wir erinnern uns, was zu Beginn bzgl. der Kommission „Krieg den Drogen“ gesagt wurde: Die bisherigen Formen des Kriegs gegen die Drogen sind gescheitert. Die peruanische Regierung (zusammen mit den nordamerikanischen Drogenbekämpfern – DEA etc.) setzen weiter auf Vernichtung und bieten nur niederschwellige Alternativen an. Ein Blick in die peruanischen Zeitungen und Regierungsverlautbarungen in der Zeit vom 1.8.-30.9.1993 zeigt, wo es langgeht:

30 Tonnen Cocablätter, bereit zur Verarbeitung, wurden vernichtet... In der Provinz Monzón zerstörte die Polizei 9 rustikale Drogenlabore... und in der Region Ayacucho zerstörte die Polizei 202 Becken zur Kokainherstellung. ..und so weiter... Und fast täglich heißt es: Im Flughafen von Puerto Maldonado oder Cusco wurden Personen mit mal 5, mal 50 Kilo Kokain festgenommen ...Wenn es um größere Kontingente von 100 bis 1000 Kilo geht, wird das eher nicht beschlagnahmt...Polizei beschlagnahmt 800 Kilo Kalziumoxid in Aucayacu, notwendig für die Kokainproduktion... Bis Ende September wurden 17.000 Hektar Cocafelder zerstört, für das Jahr 2013 sind 22.000 Hektar vorgesehen. Eine Konsequenz aus der Vernichtung von Cocafeldern ist, dass dann Teile der Cocapflanzer im illegalen Goldabbau im Regenwald aktiv sind, mit Quecksilber denselben zerstören. Was ist da das „kleinere Übel“?

+ Die Strategie von SUNAT:

Die Superintendencia Nacional de Aduana y Administración (Zoll- und Steuerbehörde) wird in Peru respektiert. Sie hat eine interessante Variante entwickelt. Bei allen Produkten, die zur Herstellung von Kokain notwendig sind und in die Anbauggebiete transportiert werden, muss ihre „zivile Nutzung“ nachgewiesen werden. Wenn jemand ohne diese Dokumente bei einer Kontrolle erwischt wird, werden diese Produkte beschlagnahmt. In diesem Zusammenhang ist dann z.B. die Beschlagnahme von Kerosin, Schwefelsäure oder 2,5 Tonnen Azeton (leicht entzündbares, Bronchienreize verursachendes Lösungsmittel) verständlich.

Aber, auch diese Zahlen sind ohne Gewähr, denn es gibt keine wirklichen Informationen, wie viel Polizisten all das gegen entsprechende Bestechungsgelder „durchlassen“.

Wenn die peruanischen Anti-Drogen-Stellen voller Stolz verkünden, dass bis September 2013 ca. 1.430 kg Kokain und „pasta basica“ beschlagnahmt wurden, stellt der Drogenexperte Rubén Vargas fest, dass das gerade 1% der Kokainproduktion in der VRAEM-Region (von ca. 150 Tonnen Kokain- und pasta basica-Jahresproduktion) bedeutet.

+ Verfolgung der „Drogenzäre“

Die Macht der Drogenkartelle in Mexiko ist nicht vergleichbar mit der Situation in Peru. Noch sind nicht über 30% der Kommunalverwaltungen unter der Fuchtel der Drogenkartelle. Aber, es gibt bezahlte Killer, die Konflikte mit Kritikern oder gegnerischen Clans auf ihre Art „lösen“, auch schon mit entsprechenden Ermordungen im gutbürgerlichen Stadtviertel Miraflores in Lima. In Zeitungsberichten wird groß berichtet, wenn ein Drogenchef erwischt wird, z.B. Celestino Calderon O., einem ehemaligen Mitglied der rondas campesinas (Puno), der den hochtrabenden Namen „Pablo Escobar de Puno“ erhalten hat. C. Calderón war tätig im Geschäft mit Drogenexport nach Bolivien und dem Kauf von Waffen.

Präsident Humala sprach in seiner Rede zum Nationalfeiertag 2012 von großen Erfolgen: Die Operation Alas habe dem Staat 43 Millionen Dollar Drogenschwarzgeld gebracht, oder die Operation gegen die Familie Alanya 40 Millionen Dollar. Später wurde der Familie Alanya das Geld wieder erstattet, weil der Richter in Atalaya (zentraler Regenwald) sie freigesprochen hat, woraufhin später der Richter aus dem Dienst entlassen wurde. Solche Beispiele gäbe es noch viele.

Auswirkungen auf die entwicklungspolitische Zusammenarbeit

Hierzu ist die Informationslage eher dünn.

Die Leiterin der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) der Europäischen Union, Helena Guarín, verkündete am 13.6.12, dass die EU 34 Millionen € für die Durchführung des peruanischen Nationalen Plans im Kampf gegen Drogen für die Jahre 2012-2016 zur Verfügung stellt. Weiter stellt die Europäische Union über das Programm „UN-gegen-Drogen“ (UNODC) 4,5 Millionen Euro für die Arbeit der „Nationalen Kommission für Entwicklung und ein Leben ohne Drogen“ (DEVIDA) zur Verfügung. Mit dem Geld soll das Drogenangebot verringert werden, damit in Peru weniger Drogen konsumiert werden. Jetzt finden in Peru viele Kampagnen und Seminare in Schulen (zum Teil mit der Nationalpolizei) statt, Jugendliche werden damit zu Maurern ausgebildet, oder Wettbewerbe wie „Ich lebe ohne Drogen“ oder die Kooperation mit dem Olympischen Komitee in Peru. Das geschieht u.a. in Kooperation mit der NGO CEDRO (Centro de Información para la Prevención del Abuso de Drogas), wo die DEVIDA-Chefin früher Vorsitzende war. CEDRO hat Unterstützer u.a. auch in Deutschland.

Zu den Erfolgsaussichten soll an die Analyse des Internationalen Komitees (ganz oben in diesem Artikel) erinnert werden: Die bisherigen Formen des Krieges gegen Drogen sind gescheitert...

Einige Projekte sind dabei, in den Cocaregionen den campesinos andere Einnahmemöglichkeiten zu erschließen, wobei der Anbau von Kaffee und Kakao eine gewisse Chance bietet. Das Problem: Diese Projekte werden mit viel Geld angestoßen und es nicht klar, was geschieht, wenn die Anfangsfinanzierung ausgelaufen ist. Das wäre ein gutes Projekt für eine Wirkungsanalyse.

Wenn auch die Betreuungsarbeit von ausländischen Frauen und Männern, die im Drogengeschäft mitgemacht haben und jetzt im peruanischen Gefängnissen sitzen, keine eindeutige Entwicklungsarbeit ist, gehört der Aspekt doch zum „Umfeld“. Im Gefängnis Ancon, in der Wüste, 40 km von Lima entfernt, sind 250 sog. „mulas“, Drogenkurier inhaftiert, davon kommen die meisten aus Spanien. Sie transportierten Kokain mit dem Flugzeug und wurden erwischt. Auch die Deutsche Botschaft in Peru

ist verpflichtet, sich um die wegen Beteiligung am Drogenhandel einsitzenden Deutschen zu kümmern. Die Arbeit wird zumeist von Ehrenamtlichen geleistet. Die Möglichkeiten sind begrenzt. Es gibt die Chance nach der Hälfte der Zeit raus zu kommen. Dafür benötigt der Betroffene einen Arbeitsvertrag. Wenn er Geld hat, kann er den kaufen. Eine Begnadigung erfordert die Unterschrift des Präsidenten, ebenso die Genehmigung zum Rücktransport nach Deutschland. All das sollte Grund genug sein, die Finger von diesem „Wirtschaftsbereich“ zu lassen.

Eine gefährliche Alternative sieht DEVIDA in der Produktion von Agrotreibstoffen:

Der Abteilungsleiter bei DEVIDA für den Bereich Entwicklung, Mario Rios, spricht sich für eine gefährliche Variante „statt Coca“ aus. Bei einer Veranstaltung der peruanischen Landwirtschaftsbank erklärte er, dass in Peru ca. 500.000 Hektar (Regenwald) nutzbar sind für den Anbau von Palmöl-Plantagen. Er nennt die Regionen San Martín, Cajamarca, Amazonas, Loreto, Huánuco, Ucayali und Madre de Dios. Er hat dabei die Gebiete im Blick, die bereits durch den Coca-Anbau oder den illegalen Goldanbau geschädigt sind. Es kann ihm aber nicht entgangen sein, welche Schäden der Anbau von Palmölplantagen zusätzlich anrichtet. Er rechnet vor, dass das über 300.000 Arbeitsplätze bringen würde und dass bis 2015 bis zu 180.000 Liter Palmöl produziert werden könnte. (Agraria.pe, 2.9.13). Eine gefährliche Vision.!

Krieg gegen Drogen wie gehabt

Bisher setzt die peruanische Regierung, in Koordination mit den USA und der Europäischen Union weiter auf den „Drogenkrieg“. Ein Wandel hin zu Modellen der Liberalisierung, um damit das „große illegale Geschäft“ einzudämmen, ist nicht in Sicht. CEDRO bedient diese Sicht mit eigenen Untersuchungen und erklärt, dass 95% der PeruanerInnen gegen eine Legalisierung von Marihuana und 98% von Kokain sind. Neue Modelle, die von der o.g. Internationalen Drogen-Kommission eingefordert wurden, sind nicht in Sicht.

Heinz Schulze

4.12 Thesen zum illegalen Bergbau in Peru

Schon längst haben die Bilder von den durch den informellen Goldabbau hervorgerufenen Mondlandschaften im Regenwald die peruanischen und internationalen Mainstream-Medien erreicht. Doch trotz allgemeiner Empörung tut sich an der Front kaum etwas. Weiterhin werden Bäume ausgerissen, Berge und Flussbecken umgegraben und mit Quecksilber und Schweröl verseucht. Warum es so schwierig ist, bei diesem Thema über die Empörung hinaus zu politischen Handlungsansätzen zu kommen, sollen folgende 10 Thesen verdeutlichen.

1. Der Informelle Goldabbau ist längst kein Randphänomen mehr

Zwischen 15 und 22% des von Peru exportierten Goldes stammt aus dem informellen Bergbau. Das Finanzvolumen des illegalen Goldabbaus und -handels übersteigt inzwischen das Volumen aus dem Drogenhandel - der in Peru ja auch auf dem Vormarsch ist. Illegalen bzw. informellen Goldabbau findet man heute in ganz Peru - selbst an der Stadtgrenze der Hauptstadt Lima, in Carabayllo, wird Gold in informellen Goldmühlen gewonnen. Geographisch hat der informelle Goldabbau seine

Hochburgen im Hochland von Puno mit der höchstgelegenen Minenstadt Rinconada und der Prärie von Ananea, sowie im Tiefland von Madre de Dios. Weitere Standorte sind die karstigen Küstenberge von Arequipa und Ayacucho, sowie im Norden das Hochland von La Libertad und Piura. Die Zahl der im informellen Bergbau Tätigen wird auf 100 000 bis 200 000 geschätzt. Eine jüngste Studie des Carnegie Institutes beziffert die bereits durch den illegalen Goldabbau abgeholzte Regenwaldfläche auf 50 000 Hektar.

2. Informell ist nicht illegal

Dieser Unterschied ist in Deutschland, wo jedes Schräubchen genormt ist, schwer zu verstehen. Im Prinzip heisst es, dass ein Informeller zwar ausserhalb des Gesetzes steht, aber sich nicht strafbar macht. Informell sind in Peru unzählige Händler, Geschäftstreibende, Kleinbauern..... und eben auch Goldschürfer, die auf eigene Faust nach Gold suchen, ihre Einkünfte bei der Steuer nicht deklarieren und sich auch sonst nicht um staatliche Vorgaben kümmern. Das Unrechtsbewusstsein eines informellen Goldschürfers in Puno oder Madre de Dios ist normalerweise gleich null

Illegal werden sie erst, wenn sie in Gebieten nach Gold schürfen, die davon ausdrücklich ausgenommen sind: das sind Nationalschutzgebiete, archäologisch wichtige Stätten, Stadtgebiet.

Diese Differenzierung soll sich nun ändern: Kleinschürfer, die sich bis April 2014 formalisieren, das heisst nachweisen, dass sie Steuer-, Umweltschutz und Arbeitsrechts-Vorschriften einhalten, werden legal. Alle anderen werden illegal, das heisst machen sich strafbar.

3. Nicht jeder informelle Goldproduzent ist ein kleiner Goldwäscher

Die peruanischen Bergbauunternehmen werden in Peru danach eingeteilt, wieviel Erdvolumen sie täglich bewegen und welche Maschinen sie mit wieviel Personal einsetzen. Im Kleinstbergbau wird demnach ohne Maschinen gearbeitet, im Kleinbergbau ist eine kleine Maschine zugelassen. Nicht alle, aber sehr viele Kleinst- und Kleinschürfer sind informell. Der mittlere und grosse Bergbau ist dagegen immer formalisiert - eine kilometergrosse eigene Goldgrube kann man selbst vor dem peruanischen Staat schlecht verstecken.

Zwei Problemfelder: der Kleinst- und Kleinbergbau muss weniger Auflagen erfüllen als der mittlere und grosse Bergbau der internationalen Multis. Zudem ist die Konzessionierung wie auch die Beaufsichtigung des Kleinst- und Kleinbergbaus in der Kompetenz der Regionalregierungen, die dafür personelle und finanziell ungenügend ausgestattet sind. Der mittlere und grosse Bergbau dagegen wird von Lima aus reguliert.

Im Zuge des Goldbooms sind aus vielen ehemals kleinen Goldschürfern veritable Unternehmen geworden, die vom Volumen her längst in eine andere Kategorie gehörenwürden. Sie residieren wie Gross-Rancher auf ihren Gold-Gruben (ehemals Flussbetten) und firmieren weiterhin unter dem Siegel des Klein- und Kleinstbergbaus mit seinen steuerlichen und umweltmässigen Erleichterungen. In diesem Graubereich haben sich einige ehemalige Kleinschürfer Gold-Imperien aufgebaut, die an Profit den grossen Multis in nichts nachstehen.

4. Der aluviale Goldabbau ist schlimmer als der Untertagebau

In Peru wird Gold auf dreierlei Art und Weise abgebaut: der traditionelle Untertagebau, in dem man Gestein im Berg sprengt, herausholt und dieses dann mahlt und mit Quecksilber das Gold herauslegiert. Diese Art des Goldbergbaus wird in den alten Bergwerken in Arequipa und Ayacucho, aber auch in Rinconada - Puno und in Nordperu in den Anden angewendet. Die Umwelt und die

eigene Gesundheit wird durch den unsachgemässen Einsatz von Quecksilber bei der Amalgamierung von Gold in Mitleidenschaft gezogen. Ausserdem liegt der ausgegrabene Schutt noch jahrzehntelang in der Landschaft. Oft sind die Bergwerke in sehr trockenen Gebieten; dies hat den Vorteil, dass das Quecksilber und andere freigelegte Schwermetalle nicht so einfach in den Wasserkreislauf gelangen. Andererseits konkurriert der Bergbau um die knappen Wasserreserven.

Die andere Art der Goldförderung ist der aluviale Goldbergbau: Flussand enthält winzige Goldkörnchen. Der Flussand wird deswegen umgegraben und mit Wasser über eine Art Teppich geführt; aus den kleinen Steinchen, die dort hängen bleiben werden danach mit Quecksilber die Goldkörnchen herausgefiltert. Diese Art des Goldabbaus findet an Wasserläufen statt, das verwendete Quecksilber gelangt über das Wasser und die Fische in den Nahrungskreislauf. Im Regenwald müssen zudem zuerst Bäume geschlagen werden, um an den Flussand zu gelangen. In jedem Fall bleiben neben dem verseuchten fliessenden Wasser auch riesige Abraumhalden von umgegrabenem Flussand übrig. Aluvialer Goldabbau wird im Regenwald betrieben, besonders in Madre de Dios; aber auch auf der Prärie von Ananea, auf 4500 Meter Höhe (nicht zu verwechseln mit dem nahen Untertagebau in Rinconada), wird der Goldstaub im gleichen Verfahren herausgewaschen. Die verseuchten Quellbäche fliessen in den Titicaca-See.

An einigen Orten wird auch Zyanid im Kleinbergbau statt Quecksilber zum Einsatz gebracht - im Normalfall braucht eine Zyanidlaugenoperation jedoch grössere Installationen und ist informell nicht so leicht zu bewerkstelligen. Im Gegensatz zum Quecksilber, das jahrzehntelang sich durch die Nahrungskette und in der Luft weiterbewegt, wird Zyanid von der Natur innerhalb weniger Tage abgebaut.

Der aluviale Goldabbau ist für die Umwelt bei weitem schädlicher als der Untertage-Abbau! Gänzlich umweltneutralen Goldabbau gibt es nicht! Auch das viel promovierte Fairtrade-Gold ist kein ökologisch unbedenkliches Gold.

5. Der illegale Goldabbau beschädigt die Gesundheit derer, die davon profitieren

"Ja, ich weiss, dass der Umgang mit Quecksilber nicht gut ist für meine Gesundheit, aber was soll ich tun?" - Wie oft habe ich diesen Satz gehört. Viele informellen Bergleute wissen, dass ihre Tätigkeit ihnen auf die Länge gesundheitlich schadet. Aber mehr wiegt der momentane Verdienst durch die Profite aus dem Goldabbau, und die sind weitaus rentabler als alles, womit sich ein Kleinbauer oder ungelernter Arbeiter - oder auch ein Lehrer oder Polizeibeamter - in Peru sonst legalerweise beschäftigen kann. Dadurch, dass die Auswirkungen auf die Gesundheit z.Bsp. durch permanentes Einatmen von Quecksilberdämpfen, erst Jahre später auftreten können, das in der Mine verdiente Geld aber jetzt ausgegeben werden kann, entscheiden sich die meisten für den Profit und gegen ihre eigene Gesundheit.

6. Wer dort oben lebt, tut dies freiwillig

In den Zentren der Goldschürfer findet man illegale Bordelle mit Minderjährigen sowie Menschenhandel bzw. unter trügerischen Versprechungen verschleppte Menschen. Diese Tragödie soll aber nicht verschleiern, dass die meisten Menschen, die in Madre de Dios oder La Rinconada nach Gold suchen, dies freiwillig tun! In Puno oder Juliaca oder Cusco macht die Mär vom grossen Goldfund die Runde unter jungen Burschen, Studenten in den Semesterferien, aber auch Familienvätern, deren Land nicht genügend hergibt, Frauen, die als Händlerinnen gut verdienen wollen: für sie alle ist "ir a la mina" eine harte, zuweilen brutale, aber auch sehr lukrative Alternative.

In Rinconada auf 5200 Metern Höhe leben rund 40 000 Menschen unter unsagbaren sanitären und klimatischen Bedingungen - dennoch, die meisten gehen aus freien Stücken hoch. In Rinconada bestehen die Bergleute auch auf dem archaischen Cachorro-System: drei Wochen kostenlose Arbeit für den Minenbetreiber, danach 1-2 Tage schürfen auf eigene Faust und das Gefundene behalten. Die Bergleute ziehen dieses System einer Festanstellung mit Krankenversicherung und festem Lohn vor.

7. Honorable Unternehmen profitieren als Zulieferer - Laytaruma, Trivenho Mercury, Volvo, Bosch und Co.

Ein paar alte Bekannte findet man in jedem informellen Bergbaugebiet: Die Goldmühle "Laytaruma" aus Arequipa, die im ganzen Land das erste Goldwaschwasser aufkauft, um in ihrer alten Zyanidlaugenanlage noch das letzte Gold rauszuwaschen; Mercurio Trivenho- der legale Verkäufer von Quecksilber, der inzwischen Konkurrenz von geschmuggeltem chinesischem Quecksilber bekommt. In ganz Madre de Dios oder in Ananea findet man grosse Bagger und Lastwagen der Marke "Volvo" - noch vor ein paar Jahren haben Volvo-Vertreter (und der peruanische Maschinen-Importeur Ferreyros) auf Fotos mit der Goldbaronin von Puerto Maldonado, "Goya" Baca, posiert. Und in abgelegenen Untertagebaugebieten findet man immer wieder Werbung der deutschen Firma Bosch. Mit deren Bohrern wird das Gestein aus dem Stollen gehämmert - ob legal oder nicht.

8. Die Regierung will die guten von den bösen trennen - eine neue Spirale der Gewalt?

Die peruanische Regierung setzt auf die Strategie der Formalisierung, das heisst den bisher undifferenzierten Haufen "informeller" Goldschürfer aufzuteilen in Gute und Böse. Die "guten" Kleinschürfer halten sich an die staatlichen Regeln und bekommen dadurch den Status eines formalisierten, umwelt-schonenden und steuerzahlenden Kleingewerbetreibenden. Wer das nicht macht, gehört zu den illegalen "bösen" Kleinschürfern. Ohne staatliche Genehmigung Gold zu schürfen wird dann so strafbar, wie Koka anzubauen. Das hört sich gut an, bisher hat es noch nirgends auf der Welt funktioniert, ein illegales Geschäft dadurch zu verbieten, dass das Angebot verknappt wird. Solange die Nachfrage nach Gold anhält und der Preis hoch bleibt, solange es Käufer auch für illegal produziertes Gold gibt, ist es wahrscheinlich, dass weiterhin illegal Gold produziert wird. Und es ist zu befürchten, dass der dann illegale Goldabbau zu einer ähnlichen Spirale der Gewalt führt, wie sie im Drogenhandel der Fall ist. Bereits heute überschneiden sich die Kanäle des Drogenhandels und des internationalen Goldschmuggels. In Kolumbien finanzieren sich bewaffnete politische Gruppen inzwischen nicht mehr mit Drogenhandel, sondern mit der Förderung und dem Handel illegalen Goldes.

Die zweite Strategie heisst "Interdiktion", Verbot und aktive Fahndung nach den Lieferanten von Quecksilber, Benzin, Maschinen, sowie eine stärkere Kontrolle der Liefer- und Abnehmerkette.

9. Ist das Gold erst mal da, erkennt man nicht mehr wessen Kind es ist

Einmal im formellen Goldkreislauf und eingeschmolzen, lässt sich die Herkunft des Goldes nicht mehr feststellen. Man sieht einem Goldbarren nicht an, wieviel Bäume für ihn gefällt wurden, wieviel Liter Quecksilber seinetwegen den Titicaca-See verschmutzen, oder ob ein ungeschützter Bergmann seinetwegen im Stollen oder unter dem Flusssand sein Leben lassen musste. Eine Garantie für zumindest sozial unbedenkliches Gold - ökologisch unbedenkliches Gold gibt es nicht - hat man nur, wenn man genau weiss, aus welcher Mine und unter welchen Bedingungen das Gold produziert wurde, mit dem ich handle. Momentan gibt es in Peru zwei Goldbergwerke mit dem Fairtrade-Siegel, die von langjährigen Genossenschaften im Untertagebau im Küstengebirge des südlichen Ayauch

geführt werden. Deren Produktion ist bisher minimal im Verhältnis zum illegal produzierten und exportierten Gold. Hauptexportland für peruanisches Gold ist weiterhin die Schweiz, auch wenn Dubai und Indien als Abnehmer peruanischen Goldes der Schweiz neuerdings Konkurrenz machen.

10. Informeller Goldabbau bekämpft Armut effizienter als formelle Minen

Wenn man die Armutsstatistiken von Puno und Cajamarca vergleicht, erlebt man eine Überraschung: das Departament Puno hat in den letzten Jahren seine Armutsrate um 20% mehr gesenkt als das Departament Cajamarca. Puno ist ein Hauptort des informellen Goldabbaus; in Cajamarca funktioniert die grösste formelle Goldmine Südamerikas. Das Departament Madre de Dios hat zwar die grösste Abholzungsrates in Peru - aber auch mit die geringste Armutsrate. Auch wenn es Umweltschützer nicht gerne hören: es scheint, dass der informelle Goldabbau die Profite besser unter der Bevölkerung verteilt, als dies dem legalen Grossbergbau gelingt. Wer in Puno oder in Madre de Dios sein Glück im Gold versuchen will, kann dies einfach tun. In Cajamarca dagegen hat sich eine Enklave der wenigen Auserwählten herausgebildet, die einen der attraktiven Jobs in der Mine bekommen.

Der Erfolg der informellen Bergleute ist auch ein Armutszeichen für den peruanischen Staat und die grossen Bergbauunternehmen, dass sie es nicht schaffen, die Profite in den Abbauregionen umzuverteilen.

11. Die Umwelt ist sekundär (wenn überhaupt)

"Der Kleinbergbau ist gut und richtig" behauptet Wilber, ein junger Mann aus der Provinz Ayabaca im Norden Perus. Er arbeitet für 50 Soles am Tag bei einem informellen Goldsucher in Suyu, Nordperu, an der handgetriebenen Winde, mit der zieht er Eimer um Eimer an goldhaltigem Gestein aus einem engen Schacht. Nachher wechselt er sich mit einem Kumpel ab, und steigt selber die wacklige Leiter 10 Meter einen quadratmeter grossen Schacht hinunter, um dort Gestein herauszusprengen. Das wird nachher mit Quecksilber gemahlen, die Abraumlagune liegt offen am Bach gleich neben den Papaya-Stauden. Woher er denn käme, frage ich ihn. "Aus Majaz", sagt er. -Dort stösst das Abbauvorhaben einer grossen chinesischen Firma auf grossen Protest der lokalen Bevölkerung. Natürlich sei er auch gegen die Mine Majaz, sagt Wilber ohne Nachzudenken, die würde ihnen Land wegnehmen und ihr Wasser verschmutzen.

In ganz Peru stösst man auf diese Widersprüche: gegen den informellen Goldabbau regt sich in den Abbaugebieten kaum Protest, ganz egal wie oft die Fotos der Mondlandschaften aus Madre de Dios an den Kiosken in Lima aushängen. Plant dagegen ein grosses Bergbauunternehmen ein Projekt, entsteht fast immer eine lokale Protestbewegung. Wie berechtigt diese auch immer sind - um die Umwelt scheint es am wenigsten zu gehen, sonst würden die selben Menschen auch gegen den informellen Bergbau auf die Strasse gehen. Die Realität aber ist vielschichtiger: kaum eine Familie, die in Puno oder Madre de Dios nicht irgendwie vom informellen Goldabbau profitiert. Der Vater spürt vielleicht auf dem Land, wie das Gras immer spärlicher, die Tiere wegen des schlammigen und mit Schwermetallen belasteten Wassers immer kränker werden - der jugendliche Sohn selber sucht sein Glück in der Mine. Im Konflikt zwischen Umwelt und persönlichem Profit siegt in Peru fast immer der persönliche Gewinn. Vor allem in den abgelegenen Gebieten ist Umweltschutz ein Fremdwort; das neue moderne Shopping-Center in der peruanischen Schmuggelhauptstadt Juliaca ist wichtiger als eine unberührte Prärie auf 4500 Metern Höhe.

Die Erfahrung mit dem informellen Bergbau legt eine - vor allem für NGOs unbequeme Wahrheit - nahe: dass Bergbaukonflikte mit grossen Minenunternehmen weniger Umwelt- als denn (vielleicht sehr berechtigte) Verteilungskonflikte sind. Auch in Peru scheint die europäische Erfahrung zu stimmen :

zuerst muss ein bestimmtes Konsumlevel gesättigt sein, bevor die Qualität der Umwelt zum Bedürfnis wird.

12. Und schuld ist.....

natürlich die Finanzkrise, wer sonst ? Und alle, die sich dem Wahn hingeben, dass sie mit dem Kauf von Gold, oder Goldaktien, oder Goldoptionen in "emerging countries" oder Goldschmuck ihr Ersparnis sicher durch die Unbill der Eurokrise bringen werden.

Hildegard Willer

5. Die Gold-Erbin aus Puno

Peruanerin kauft Hazienda in Spanien mit illegalen Goldeinnahmen

Was Stoff für eine „Telenovela“ sein könnte, erlaubt uns ein wenig hinter die Kulissen des illegalen Goldgeschäftes zu schauen. Die Hauptperson ist die aus Azángaro (Juliaca, Titicacasee) stammende, 29jährige Roccio Torres Carcasi.

Sie ist „Erbin“ des Bergbauunternehmens Titan. Die Familie Torres Carcasi war Teil der über 35.000 Goldsucher im Gebiet von Puno (La Rinconada). Herr Torres setzte sich gegenüber anderen durch und wurde Herr über immer mehr Schürfstätten und die Familie wurde immer reicher. Sie wurden aber in diesem kriminellen Umfeld selbst auch Opfer von Überfällen. Der Bruder von Roccio wurde 2012 bei einem Überfall, zusammen mit seinem Chauffeur und Leibwächter auf der Straße von der Goldgräberregion nach Puno erschossen. Damit wurde Rocio Torres Carcasi Chefin dieser Firma, die Büros und Goldankaufstellen in Madre de Dios und Juliaca unterhält. 2013 zog Rocio Torres nach Spanien und kaufte eine Hazienda in Andalusien für 8 Millionen Dollar. Diese Hazienda ist spezialisiert auf die Aufzucht von Kampfstieren.

Heinz Schulze

(Quelle: Inforegion, 20.8.2013)

6. Deutsche Dschungelüberlebende kämpft gegen illegalen Bergbau

Der nachfolgende Artikel von Carla García bezieht sich auf das Eindringen illegaler Goldgräber in das Naturreservat Panguana der deutschen Biologin Juliana Diller aus München. Juliana Diller war unter ihrem Mädchennamen Juliane Koepcke in den 70-er Jahren weltweit bekannt geworden, als sie als Einzige einen Flugzeugabsturz im peruanischen Amazonas-Gebiet überlebt hat. Sie hat in den peruanischen Medien verschiedentlich das Eindringen illegaler Bergwerksunternehmen in das von ihr betreute Naturreservat im Departament Huánuco angezeigt. (Die Redaktion)

Unser Gold

*von Carla García **

Ich war in der Schule als ich einen Film sah, der die Geschichte von Juliane Koepcke erzählte. In den Siebzigern, als sie ein junges Mädchen war, stürzte ihr Flugzeug im peruanischen Urwald ab und sie überlebte unter unglaublichen Umständen als Einzige, bis man sie fand. Man erbittet Millionen von Wundern, man kennt aber fast niemals einen, der eines erlebt hat – und da war Juliane im selben Raum wie ich bei einer Vortragsveranstaltung über den informellen Bergbau. Einige der Punkte, um die es ging, möchte ich aufgreifen:

- Informeller Bergbau ist etwas anderes als illegaler, letzterer wird in den geschützten Gebieten ausgeübt, sprich in Schutzzonen, im wahrsten Sinn des Wortes ohne Rücksicht auf Verluste.
- Die Chemikalien zur Abtrennung des Minerals vergiften alles. Boden, Wasser, Tiere, Fische und Menschen.
- Illegalen, vergiftenden und versklavenden Bergbau gibt es in den 25 Regionen Perus.

Wenn in den Medien illegaler Bergbau thematisiert wird, ist es normalerweise der Umweltminister, der Rede und Antwort stehen muss. Aber, was sagt der Landwirtschaftsminister angesichts der 50.000 unwiederbringlich zerstörten Hektar Wald durch illegalen Abbau? Untersucht jemand die finanziellen Schäden durch Steuerhinterziehung und Geldwäsche? Werden die jungen Prostituierten und HIV-Infizierten vom Gesundheitsministerium betreut? Hallo, Justizministerium, wie viele kamen deshalb ins Gefängnis? Informiert das Ministerium für Produktion die Einwohner in den gefährdeten Gebieten darüber, dass sie keinen Fisch essen dürfen, weil die Belastung durch Chemikalien hoch genug ist, um zu erkranken oder gar zu sterben? Kontrolliert das Ministerium für Transportwesen die Zugangswege von Quecksilber und Zyanid in die Bergwerke oder den Weg des Goldes?

Hoch verehrter Kongress, erklärt Ihr mir, warum Ihr den illegalen Bergbau herausgenommen habt aus dem Gesetz gegen das organisierte Verbrechen; gibt es ein besser organisiertes Verbrechen als dieses?

All die Steuern, die die illegalen Bergwerke rauben, rauben sie Dir.

Alles, was sie vernichten, gehört Dir. Dieses Gold ist Deines. Dieses tote Land ist Land der Peruaner.

** <http://www.larepublica.pe/columnistas/esquina-baja/nuestro-oro-18-09-2013>*

** (Übersetzt von Trudi Schulze)*

7.Freud und Leid der Kleinbauern in Peru

Freud...

In internationalen Wettbewerben erreicht der peruanische Kaffee immer hervorragend ab. Beim IX Nationalen Wettbewerb für Qualitätskaffee erreichten Kleinproduzenten aus San Ignacio (Cajamarca), aus dem Tiefland des Departements Puno (Tunki-Kaffee) und aus der Provinz Rioja (San Martin) die ersten Plätze. Nicht von ungefähr ist Peru inzwischen der größte Anbieter von Biokaffee in Lateinamerika.

...und Leid

Im zentralen Regenwald Perus sind bis zu 60% der Kaffeepflanzen zerstört. Der Grund ist der Befall mit der „roya amarilla“ (Kaffeeernte). Diese Parasiten befallen die Blätter; diese vertrocknen, fallen ab und lassen die Kaffeebohnen ohne Schutz, so dass sie vor der Reife verdorren. Mit ein Grund für die Ausbreitung der Plage ist der Klimawandel u.a. mit verlängerten Regenzeiten. Die einzige Möglichkeit, der „roya“ Herr zu werden, besteht darin, die befallenen Pflanzen auszureißen, eine eigene Baumschule anzulegen und zwei Jahre ohne Kaffeeernte auskommen.

Das Leid des „Der Markt wird's schon richten“:

Die Bauern von Aguaytia im Regenwaldgebiet von Ucayali hatten sich auf die Produktion von Bananen der Sorte Bellaco, spezialisiert. Sie erhielten für 1000 Bananen 280 Soles, ca. 90 €. Die Bananen waren gefragt. Pro Woche fuhren ca. 30 vollbeladene LKW's nach Lima. Sie müssen heuer aber 350 Soles dafür verlangen, um auf ihre Kosten zu kommen. In der Zwischenzeit haben Landwirtschaftsberater Bananenproduzenten in anderen Gegenden motiviert, auch die begehrten Bellaco-Bananen anzubauen. Jetzt gibt es eine Überproduktion und der „Herr Markt“ kauft dort, wie die Bauern die 1.000 Stück weiter für 250 Soles anbieten. Jetzt verlassen nur noch 12 LKW's pro Woche Aguaytia und viele Bananen verfaulen an der Staude. Was machen die Bauern von Aguaytia dagegen? Sie treten in einen unbefristeten Streik um der Überproduktion zu begegnen. Ob das hilft?

(Inforegion, 4.10.13) – Heinz Schulze

8.15 Jahre Städtepartnerschaft Köpenick-Treptow mit Cajamarca

Begegnung, Austausch, Leben, Abenteuer: Ein kleines Fest zum Stäpa-Jubiläum

Fünfzehn Jahre Städtepartnerschaft von Treptow-Köpenick mit Cajamarca – was mit vielen Fragezeichen begann, hat fünfzehn lebhafte und spannende Jahre gemeinsamer Geschichte hervorgebracht. Am 27. September 2013 haben wir, launig und kompetent moderiert von Francisco Cárdenas Ruiz aus der AG Stäpa, im gut gefüllten Ratssaal im Rathaus Köpenick unser Jubiläum gefeiert.

In einer kurzen Videoeinspielung sagten Mitglieder der Arbeitsgruppen in Treptow-Köpenick und in Cajamarca, was für sie Städtepartnerschaft bedeutet. In seiner Begrüßung bezog sich Bezirksbürgermeister Oliver Igel auf dieses Video: die vier Schlüsselbegriffe für ihn seien Begegnung, Austausch, Leben und Abenteuer. Er freue sich über die aktive Partnerschaft und die vielen engagierten Menschen in beiden Städten, die die Partnerschaft tragen und mit Leben erfüllen.

Der frühere Bezirksbürgermeister Klaus Ulbricht, der im Mai 1998 in Cajamarca die Partnerschaftsvereinbarung unterzeichnet hatte, erinnerte daran, dass die ersten Schritte bereits mehr als 18 Jahre zurückliegen: am 29. März 1995 gaben sein damaliger Amtskollege Lucho Guerrero und

er im selben Raum, dem Ratssaal, die „Verpartnerung“ beider Kommunen bekannt. Dr. Ulbricht betonte die starke Verbundenheit der Städtepartnerschaft mit der Lokalen Agenda 21 und die Bedeutung einer Partnerschaft auf Augenhöhe.

Die Teilnehmenden der Delegationsreise im April 2013 fassten die Ergebnisse ihres zwölfwägigen Aufenthalts zusammen und stellten einige neue Projekte vor wie die Zusammenarbeit der Senior/innen und das Projekt Micanto für arbeitende Kinder.

Abschließend hatte ich noch die Gelegenheit, die Highlights von fünfzehn Jahren Städtepartnerschaft darzustellen – ASA-Austausch, Jugendtheater, Praktika, Schulaustausch, Freiwilliges Soziales Jahr, Kindergärten, Gesundheits- und Behindertenarbeit – und einen kleinen Ausblick auf die hoffentlich weiterhin erfolgreiche Zukunft zu geben.

An einem kleinen Büffet fanden dann noch die immer so wichtigen Gespräche am Rande statt, in denen Vergangenes und Gegenwärtiges ausgetauscht und Verabredungen für künftige gemeinsame Aktivitäten getroffen wurden.

Michael Schrick

9. Stefan Kaspar ist tot

Viele alte und vielleicht auch jüngere Peru-Bewegte kennen die Filme "Gregorio" und "Juliana", die 1989, mitten in der grössten Wirtschafts- und Politikkrise Perus, die Situation aus der Sicht von Strassenkindern erzählt. Was viele vielleicht nicht wissen: ihr Schöpfer war kein Peruaner, sondern der Schweizer Stefan Kaspar.

Mit 30 Jahren kam er nach Peru, und hat das Land seitdem zu seiner Heimat gemacht. Er hat kreative und sozial engagierte junge Leute, die Filme machen wollten, in der "Grupo Chaski" um sich geschart und ausgebildet, lange bevor das Fach als "Social Action Documentary" in europäischen Film- und Mediensschulen die Runde machte.

30 Jahre lang blieb er seinem Auftrag treu, mittels Filmen die Realität abzubilden und sie zu verändern. Die letzten Jahre widmete er sich der Arbeit mit den Micro-Cines: mit Filmen bürgerschaftliche Diskussionen und Engagement anzustossen in marginalisierten Landesteilen Perus.

Am 13. Oktober nahm er in Bogotá an einem alternativen Filmtreffen teil, als ihn ein Herzinfarkt ereilte. Stefan Kaspar wurde 65 Jahre alt. Eine ganze Generation sozial engagierter Filmschaffender in Peru wird sein Erbe weitertragen.

10. Infos der Geschäftsstelle

Liebe Bezieher_innen von InfoPeru,

die Geschäftsstelle der Informationsstelle Peru versendet in unregelmäßigen Abständen Veranstaltungshinweise, Aktionshinweise oder wichtige aktuelle Infos aus Peru. Die meisten

von Euch/Ihnen sind nicht nur im Verteiler für InfoPeru, sondern auch im Verteiler der Geschäftsstelle und bekommen diese Informationen.

Da sich aber einige von Euch/Ihnen über die Webseite eingetragen haben, um InfoPeru zu beziehen, sind diese Adressen nicht automatisch auch in meinen Verteiler gelangt.

Wer also bisher die Infos aus der Geschäftsstelle nicht bekommt, sie aber auch bekommen will, soll mir einfach deswegen schreiben: merk@infostelle-peru.de

Freundliche Grüße,

Jimi Merk

11. Veranstaltungen

- Berlin

Sonnabend, 2. November 2013, 10:15 – 16:00 Uhr

Soziale Teilhabe in Peru - Wunschtraum oder Realität? Dezentralisierung, Partizipation und Inklusion

Tagesseminar der Informationsstelle Peru e.V., des FDCL und der Friedrich-Ebert-Stiftung

Ort: FDCL - Berlin, Mehringhof, Gneisenaustr. 2a

Der Flyer zur Veranstaltung kann hier heruntergeladen werden

[FES Einladungsflyer 02.11.13](#)

- Schwerte

8. - 10. November

Rohstoffausbeute und Indigene Rechte in der Transformation - Zahlen indigene Völker den Preis für den notwendigen Wandel ?

Ort: Evangelische Akademie Villigst, [Programm neu 28 10](#)

- Berlin

Di 12.11.2013, 19:00 Uhr

Peru-Stammtisch

Ort: Restaurant Merhaba | Greifswalder Str. 4 | 10405 Berlin

- Herzogenaurach

Samstag, 19. Oktober 2013 bis Montag, 18. November 2013

Ausstellung zum Bergbau in Peru

Ort: Rathaus Herzogenaurach (während der Herzogenauracher Kulturtag 2013)

- Herzogenaurach

Freitag, 15. November 2013, 20 Uhr: Herzogenaurach, Rathaussaal

„Gold regiert die Welt? – Goldbergbau in Peru und seine Folgen...“

Vortrag mit Filmbeitrag und Diskussion: Dr. Hartmut Heidenreich, Zornheim/b. Mainz

- Freiburg i. Br.

Samstag, 09. bis Samstag, 16. November 2013

Ausstellung „Geschichten der Schuldenkrise“ des Bündnisses erlassjahr.de

Informationen: merk@infostelle-peru.de

Ort: Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Okenstr. 15

Eröffnung: Samstag, 9. November, 16.30 h

Veranstalterinnen: Katholische Arbeitnehmerbewegung – Erzdiözese Freiburg,
Informationsstelle Peru, Peru-Kreis der Gemeinde Heilige Dreifaltigkeit

Der Flyer zu den Veranstaltungen kann hier heruntergeladen werden

[SchuldenVeranstPaket1113](#)

- Freiburg i. Br.

16. November 2013, 10.30h bis 17h

Tagesseminar „Schuldenkrise(n) ohne Ende ?“

Infos und Anmeldung. merk@infostelle-peru.de

Ort: Erzbischöfliches Seelsorgeamt , Okenstr. 15

Das detaillierte Seminarprogramm kann hier heruntergeladen werden
[SeminarSchuldenkrisen1113](#)

- Köln

Samstag, 24. November ab 10 Uhr

Thementag Lateinamerika

Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstrasse 29-33

Der Flyer zu der Veranstaltung kann hier heruntergeladen werden
[TT Flyer Lateinamerika Web](#)

- Freiburg i. Br.

Donnerstag, 28. November 2013, 20h

Peru-Stammtisch

„Südwind“, Lorettost. 42, Freiburg

- Berlin

Dienstag, 10. Dezember 2013, 18:30 Uhr

Ort wird nachgereicht

Zehn Jahre Bericht der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission

Veranstaltung der Informationsstelle Peru e.V. anlässlich des Internationalen Tages der Menschenrechte

- Köln

Freitag, 09. Mai, bis Sonntag, 11. Mai 2014

Peru-Seminar (genaues Thema steht noch nicht fest)

Haus St. Georg, Rolandstr. 61, Köln-Südstadt

Sie können den Newsletter bestellen über die Website der

Informationsstelle Peru e.V., www.infostelle-peru.de

Rückmeldungen an die Newsletter-Redaktion bitte an

newsletter@infostelle-peru.de

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Informationsstelle Peru e.V. Er wird gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Der Herausgeber ist für den Inhalt alleine verantwortlich.

Die Informationsstelle Peru e.V. wird unterstützt von den Hilfswerken Misereor und Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.